

# Mutter sein

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642280>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geblieben schien, lachte und scherzte und verliebt war in seine junge, blühende Frau. So gestaltete sich auch das Wiedersehen mit Eva ungewungen und heiter, und Eva fühlte, daß sie nun wieder ganz los sei von ihm.

Lukas hatte einen Monat Urlaub. Maielies blieb aber noch drei Wochen länger in der Schweiz, um die immer noch heiße Zeit in Mailand noch mehr vorbeigehen zu lassen. Diese drei Wochen gehörten nun zum größten Teil Eva, die darüber ungemein glücklich war. Maielies hatte wieder ihr altes Zimmer inne, das ihr ihre in die Ferien heimgereiste Nachfolgerin gerne überlassen hatte.

Maielies rührte mit keiner Frage am Seelenzustand ihrer Freundin. Sie kannte sie gut genug, um zu ahnen, wie es um sie stand. Doch sie konnte warten. Eva würde dann schon zu ihr kommen, wenn sie darüber sprechen konnte.

In dieser Zeit kam des Abends oft Georg wieder daher, manchmal begleitet von der Tante. Das erste Mal schien es ihn sehr schwer anzukommen, dieses Haus wieder zu betreten, nach und nach gewöhnte er sich aber daran, und es hatte den Anschein, als fühlte er sich hier wieder so daheim wie früher. Nur Lillis Sterbezimmer betrat er nie.

Es tat ihm wohl, hier über sein kurzes Glück reden zu können; Maielies verstand es so gut, ihn mit Lustigem, das sie von Lilli wußte, seinen traurigen Gedanken zu entziehen und ihn damit oft lachen zu machen. Es klang fast wie das Lachen eines Vaters, der über fröhliche Streiche eines geliebten, etwas verwöhnten, fernen Kindes lacht, sich freuend und doch voll Wehmut zugleich. Mit Eva war er wie immer, zuvorkommend und freundlich.

Als Maielies wieder fort war, stellte er seine Besuche in Blumenau auch wieder ein, was Eva begriff und was sie doch sehr schmerzte. So sahen sie sich wieder selten, hie und da in der Stadt durch Zufall.

In den Herbstferien fuhr Eva wiederum nicht nach Mailand. Ihres Bruders Kinder waren alle drei an Scharlach erkrankt. So schwer es sie auch ankam, zu verzichten, so wußte Eva doch, daß ihr Platz im Oberland sei, um dort ihre übermüdete, geängstigte Schwägerin zu unterstützen und ihr zu helfen.

Aber im nächsten Frühling würde sie dann ganz sicher gehen, tröstete sich Eva.

\* \* \*

Und im nächsten Mai ging sie dann wirklich auch, und zwar nicht allein, sondern sogar mit — Georg, und das kam so:

Nachdem Weihnachten und Neujahr ein wenig einsam und traurig für Eva vorbeigegangen waren, die über die Festzeit in Blumenau geblieben, trotz verschiedener Einladungen, wurde es langsam wieder Frühling. Eines Abends im März, es war ein düsterer grauer Tag gewesen, fuhr sie, ohne daß sie vorher daran gedacht hätte, kurzerhand in die Stadt an ein Mozartkonzert. Sie wollte ihre junge Kollegin auch mitnehmen, doch dieselbe fühlte sich müde und nicht wohl und wollte früh zu Bette gehen.

So fuhr Eva allein hin. Die heitern Klänge der Mozartschen Musik öffneten ihr einjames Herz und füllten es mit Wärme und einer ungeahnten Zuversicht.

In der Pause ging sie mit den andern Leuten hinaus und da sah sie von ferne, auch unter den Konzertbesuchern — Georg Heller. Mit zitternden Knien und klopfenden Pulsen suchte sie sofort wieder ihren Platz auf. Doch Georg mußte sie auch bemerkt haben, denn plötzlich stand er vor ihr und begrüßte sie herzlich. Als sie eine Weile über die Musik gesprochen hatten und ein Klingelzeichen das Ende der Pause ankündigte, sagte er zu ihr, und es klang ganz selbstverständlich: „Du wartest mir nach dem Konzert vor der Haupttüre; ich werde dich natürlich zur Bahn bringen.“

Der zweite Teil des Programms wurde für Eva eine Stunde des reinsten Glückes. Die göttlich-heitere Musik war wie gemacht als Begleitung für ihre tiefe Freude.

Georg wartete ihr beim Ausgang und fragte sie, ob sie noch irgendwo etwas einnehmen wollten, da der Zug ja erst in einer Stunde fahre.

„O, jetzt nur nicht unter die Leute!“ hätte Eva am liebsten gesagt, aber da es kalt und windig war, durfte sie es ihm nicht zumuten, bis zur Abfahrt des Zuges draußen herumzugehen. So sagte sie denn: „Gern, aber vielleicht nicht in ein Restaurant mit Orchester, wenn es dir nichts macht; ich könnte es jetzt nicht gut auf die Mozartmusik ertragen.“

Am liebsten ginge er mit ihr nach Hause, antwortete Georg, der auch gerne allen Leuten ausgewichen wäre, aber es gehe nicht gut, da die Tante immer früh zu Bette gehe. Er nahm Evas Arm ohne weiteres in den seinen und fuhr fort: „Komm, es wird sich schon irgendwo ein gutes Plätzchen für uns finden.“

Es war wohl auch die Kälte, die Evas zarte Gestalt erzittern machte, aber sicher noch mehr das selige Glück und die süße Erregung, die sich ihrer bemächtigt hatten, wie sie so Arm in Arm mit ihrem liebsten Menschen durch die dunkeln, verlassenen Gassen schritt. Georg fühlte ihr Erzittern und preßte sie fester an sich: „Armes, wie hast du kalt. Komm, laß uns etwas Warmes trinken!“

„Nein, ich friere nicht und möchte jetzt lieber auch nichts trinken“, erwiderte Eva leise, deren Körper und Gesicht von Eis und Glut durchrieselt wurden. Da stand Georg still, nahm die Zitternde ganz fest in seine Arme und bedeckte ihr brennendes Gesicht mit leisen Küssen und flüsterte: „So laß mich dich erwärmen, kleine Eva, du!“

So feierten die zwei an diesem Abend die Verlobung, ganz still auf offener Straße für sich allein, die Verlobung, zu der sie schon vor drei Jahren, auch in einer Märzennacht, auf dem Wege waren. Denn Eva wußte nun von Georg, daß er sie damals schon lieb gehabt hatte und an eine Heirat mit ihr dachte. Da kam Lilli und nahm ihn plötzlich ganz gefangen, er wußte nicht wie, und erfüllte ihn mit Glück und Leidenschaft.

„Die Zeit mit Lilli war ein heißer, schöner Sommertag“, sagte er, „und Lilli die Sonne darin, die alles Frohe zum Blühen brachte mit ihrer Wärme und Lebhaftigkeit und es wach behielt.“

„Du aber, Eva, bist mein geheimnisvoller, stiller Stern, der auch meine dunkle, verborgene Seele kennen will und sie mit seinem starken Licht durchscheinen — und ergründen wird.“

„Und der Schmerz, den du um meinewegen gelitten und den ich dir nicht abnehmen konnte, war ja auch nicht vergebens. Er mußte sein, damit einem andern jungen Menschenkinde die zwei letzten Jahre ihres kurzen Lebens noch zu einem einzigen glückvollen Sonnentage wurden. Und dies wird nun auch unser Glück segnen, gelt, Eva, Liebste du?“

So ist es gekommen, daß Eva im Mai nach dieser Märzennacht mit Georg Heller nach Mailand reiste — es war die Hochzeitsreise.

— Ende —

### Mutter sein — — !

„Mutter sein“, heißt höchst Freud' empfinden, heißt, auf Erden schon das Glück des Himmels finden, heißt, in blauer Kinderaugen heil'gem Schein Froh und wunschlos glücklich sein.

„Mutter sein“ umfaßt die tiefsten Leiden, Schließt in sich Entsagen, strenges Meiden.  
„Mutter sein“, heißt mit dem eignen Leben Seinen Kindern schöne Tage geben!

Maria Dutli-Rutishauser.